Stanley, John; O’Keeffe, Brian; Stolze, Radegundis; Cercel, Larisa (Hrsg.):
Philosophy and Practice in Translational Hermeneutics. Bukarest: Zeta Books,
2018. – ISBN 978-606-697-060-0. 398 Seiten, € 26,00.

Besprochen von **Bernd Stefanink**: Bielefeld und Fortaleza / Brasilien

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2020-0079>

Nachdem der erste Symposiumsband die Vielfalt der hermeneutischen Ansätze aufgezeigt hat und die Spreu vom Weizen getrennt werden musste (Stefanink/

Bălăcescu 2019), geht es in diesem zweiten Band, der die Vorträge des 2. Übersetzungshermeneutischen Symposiums aus dem Jahre 2013 veröffentlicht, um die Festigung der wissenschaftlichen Fundierung des Übersetzungshermeneutischen Ansatzes. Diese wissenschaftliche Festigung erfolgt bei einigen Autoren über eine intrinsische Vertiefung der Diskussion über die Fundamente des hermeneutischen Ansatzes, bei anderen über die Verkoppelung mit anderen Wissenschaftszweigen oder allgemein im Aufzeigen der Praxispertinenz des hermeneutischen Ansatzes.

Zum ersten Bereich gehört der Artikel „Dimensionen der Subjektivität“ (77–99), in dem sich Stolze gegen den vielfach erhobenen Vorwurf der „Unwissenschaftlichkeit“ des hermeneutischen Ansatzes wehrt. Sie stellt die Subjektivität des Übersetzers als dreidimensional – kognitiv, existenzial und individuell – dar und zeigt auf, wie jede dieser Dimensionen Untersuchungsgegenstand jeweils andersgearteter spezifischer Wissenschaftszweige sein sollte. Dem die erste dieser Dimensionen verkörpernden „kognitiven Subjekt“ geht es in erster Linie um die Verbindung zwischen „Textinhalte[n] mit außersprachlichen Wissensbeständen, um einen kohärenten und in sich stimmigen Textsinn zu erhalten“ (87). Hier geht es also um das Verstehen des Verstehensprozesses. Das „existenziale Subjekt [...] soll hinüber führen zu Texten, die für die Adressaten verständlich und in textsortengemäßer Weise formuliert sind“ (91). Hier geht es um den „konkreten Umgang mit Sprachformen“, die dieser Zielsetzung gerecht werden (Textsorten, Metaphern, Rhythmus, usw.). Dies gehört zum Forschungsbereich der Rhetorik. Und schließlich gibt es das „individuelle Subjekt“, das durch Gefühle, Einfühlungsvermögen, Intuition, Kreativität und individuelle Erfahrung charakterisiert wird. „Die ‚Subjektivität‘ eines Translators als Person umfasst alle drei dieser Dimensionen. [...] jede Reduktion auf nur einen Aspekt [stellt] eine Verkürzung dar, und Forscher sollten jeweils Rechenschaft darüber ablegen, von welcher Dimension sie denn reden“ (94).

Auch wenn es nicht ausdrücklich formuliert wird, geht es Frau Stolze im Grunde um das, was Cercel (2013: 122–145) die „Verwissenschaftlichung der Übersetzungshermeneutik“ nennt. Insbesondere geht Cercel dabei auf die Fundierung einiger Thesen der Übersetzungshermeneutik durch Erkenntnisse neuerer Recherchen im Bereich Kognitionswissenschaften ein. Vielleicht hätte Frau Stolze hier auf diese Bemühungen einiger Übersetzungswissenschaftler um wissenschaftliche Unterstützung durch Erkenntnisse aus der Kognitionswissenschaft eingehen können, zumal sie ja im Kapitel „Bedingungen der Translation“ betont, dass es ihr „forschungspraktisch“ um das „Begründen [!] der eigenen Übersetzungsstrategien“ (85–86) geht. Und dies ist ja genau, was die Verbindung der Hermeneutik zu den Kognitionswissenschaften leisten soll: eine wissenschaftliche Begründung der unumgehbaren Subjektivität des Übersetzers und eine Erklärung und Legiti-

mierung seiner kreativen, auf den ersten Blick oft irrational erscheinenden Problemlösungen¹.

Und wenn es um das Detail dieser „Verwissenschaftlichung“ geht, so nennt Stolze beispielhaft die empirischen Forschungsergebnisse introspektiver Art, die mit Hilfe der Methoden des Lauten Denkens [LDP] erzielt wurden. Bekanntlich wurden diese Methoden jedoch auf Grund ihres künstlichen Charakters in Frage gestellt. Hätte man da nicht auf den viel natürlicheren Weg der ethnomethodologischen Gesprächsanalyse eingehen sollen, wie sie von Stefanink (1995) in die hermeneutische Forschung eingeführt wurde und wie sie von Cercel (2013: 141–145) eingehend beschrieben wird?

Geht man noch mehr ins Detail, so sollte in der Auflistung der vom Übersetzer, als „existenzialem“ Subjekt, zu beherrschenden „Sprachformen“, neben den von Stolze erwähnten Elementen wie Schlüsselwörter, Rhythmus, Metaphern usw. unbedingt die Isotopie aufgenommen werden und auf die eminente Bedeutung der Isotopieforschung für die Übersetzungshermeneutik eingegangen werden, wie z.B. in Stefanink/Bălăcescu 2017 an einem Beispiel überzeugend dargestellt.

Zu diesem ersten Bereich gehört auch der Artikel von Brian O’Keeffe: „Reading, Writing and Translation in Gadamer’s Hermeneutic Philosophy“ (15–45). Hier geht es um Gadamers Behauptung *Lesen ist wie übersetzen*, und zwar insbesondere um das *wie* in diesem Satz. Die Frage ist von Bedeutung, da dieses *wie* vielfach leichtfertig einem Gleichheitszeichen gleichgesetzt wird. Laut O’Keeffe sollte man das bei Gadamer jedoch differenzierter sehen. Er untersucht diesen Satz in Gadamers gleichnamigen Essay aus dem Jahre 1989 im Lichte zweier weiterer Schriften Gadamers zum Akt des Lesens, „Stimme und Sprache“ (1981) und „Hören – Sehen – Lesen“ (1984), und kommt zum etwas sibyllinisch anmutenden Schluss, dass „[s]ometimes hermeneutics is equivalent to an act of translation, but sometimes hermeneutics is not an act of translation“ (35). O’Keeffe

¹ In Ihrer allgemein gepriesenen und als pertinent angesehenen Summa der Übersetzungshermeneutik geht Cercel (2013) seitenlang auf die Verbindung zu den Kognitionswissenschaften ein, insbesondere auf das von Stolze angestrebte „Begründen der eigenen Übersetzungsstrategien“; Cercel schreibt u.a. ausdrücklich: „Die Grundthese der Arbeiten von Stefanink und Bălăcescu lautet, dass auf den ersten Blick rational nicht rekonstruierbare Prozesse wie Intuition und Kreativität [...] kognitionswissenschaftlich begründbar sind [...], sowohl für die Übersetzer selber als auch für die Rezipienten ihrer Übersetzungen“ (144). Und: „Das linguistische Instrumentarium zur Begründung von Übersetzungslösungen [...] wird bei Stefanink und Bălăcescu um die kognitive Dimension ergänzt. Durch das Zusammenspiel von Kognitionsforschung und Linguistik in diesem neuen Erklärungsmodell steht nun dem Übersetzer ein komplexeres Legitimationsinstrumentarium zur Verfügung, das sich sowohl übersetzungspraktisch als auch didaktisch einsetzen lässt“ (283).

arbeitet den Unterschied zwischen Lesen und Übersetzen bei Gadamer heraus, indem er von einem bekannten Zitat aus *Wahrheit und Methode* ausgeht, laut dessen „[a]lles Schriftliche [...] eine Art entfremdete Rede [ist] und [...] der Rückverwandlung in Rede und Sinn [bedarf]“ (37). Dies soll beim Akt des Lesens geschehen, der eigentlich als ein stilles Sprechen beschrieben werden kann: Lesen besteht in der Rückverwandlung von Schriftlichem in Gesprochenes, während Übersetzen sich zwischen zwei geschriebenen Texten vollzieht.

Auch Mohammad Alavi – „Social Dimensions of Hermeneutical Translation“ (143–176) – geht es um die wissenschaftliche Festigung des hermeneutischen Ansatzes, in diesem Fall durch eine Entsubjektivierung des Verstehensprozesses, indem er sich auf Luhmanns Systemtheorie beruft, womit wir in den zweiten der oben unterschiedenen Bereiche Eingang gefunden haben. Luhmann unterscheidet bekanntlich zwischen psychischen Systemen und sozialen Systemen. Die Hermeneutik untersucht die psychischen Systeme auf ihr Verständnis der Welt hin. Luhmann dagegen versucht zu verstehen, wie jedes einzelne soziale System seine Umwelt versteht, dieses Verständnis als Information verarbeitet und es als Ausgangsbasis für weiteres systemisches Handeln verwertet. Jedes System ist in sich geschlossen und grenzt sich mit Hilfe binärer Codes von der Umwelt ab, welche es vor der Komplexität der Gesellschaft sozusagen schützen sollen. In der Wirtschaft lautet der Code: *zahlen/nicht zahlen*; in der Politik: *Macht/keine Macht*; in der Religion: *Immanenz/Transzendenz*; im Rechtssystem: *Recht/Unrecht*; im Wissenschaftssystem: *wahr/unwahr*; in den Massenmedien *Information/Nicht-information* usw. Der Übersetzer muss sich der Tatsache gewahr sein, dass er nicht im luftleeren Raum agiert, sondern in einem sozialen System gefangen ist, durch dessen binären Code er den Quelltext wahrnimmt.

Im zum dritten Bereich gehörigen Artikel von Rainer Kohlmayer – „Zu Geschichte, Theorie und Praxis der Bühnenübersetzung. Am Beispiel von Corneilles Komödie *Le Menteur*“ (367–398) –, der bekanntlich mehrere Schriften der Berücksichtigung des „Tons“ in der Übersetzung gewidmet hat, geht es auch dieses Mal darum, den richtigen „Ton“ zu treffen, und zwar an einem privilegierten Ort, nämlich bei der Übersetzung von Theaterstücken, hier am Beispiel von Corneilles *Le Menteur*.

Für solches Gelingen ist grundsätzlich das von Herder geforderte Einfühlungsvermögen erforderlich, das dann bei der Formulierung in der Zielsprache von rhetorischer Gewandtheit gekrönt wird. Dass, bei diesem empathischen „Rewriting“ (385), der Übersetzer Gefahr läuft, die Figuren autobiographisch zu verändern, zeigt Kohlmayer am Beispiel von Goethes Übersetzung, in welcher sich Goethe auf Grund persönlicher Erfahrungen zu sehr mit Dorante identifiziert und eigene Emotionalität in der Übersetzung walten lässt. Und Kohlmayer folgert: „Empathie oder Einfühlung ist also kein Garant für Genauigkeit; sie ist aber ein

Garant für etwas Wichtigeres: die Lebendigkeit der Figur, die psychische Authentizität“ (386).

Im Beitrag von Romina Mählmann und John Wrae Stanley – „Phenomenology and Conversational Analysis in Communicology and Translatology‘ – A Progress Report“ (271–290) – geht es darum, auf Grund von Beobachtungen oraler interkultureller Kommunikation eine allgemeingültige Methode zu entwickeln, die auch bei der Erforschung der Translationsprozesse anwendbar wäre. Und dies vor dem Hintergrund richtungsweisender Überlegungen husserlscher Provenienz sowie grundlegender hermeneutischer Verfahren zur Sinnerschließung.

Von der heideggerschen Feststellung ausgehend, dass jeder Mensch bereits ein vorsprachliches Seinsverständnis hat, leitet John Stanley in einem weiteren Artikel – „*Verstehend übersetzen: Hermeneutics, the Pragmatics of Translation, and Specialized Texts* (237–270) – eine Übersetzungsdidaktik für Fachsprachen ab. Dies unter dem Vorzeichen der heideggerschen Prämisse, dass Verstehen teleologischer Natur ist; d.h., dass der Mensch von Dingen umgeben ist, deren Sinn er auf Grund ihrer Funktion, ihrer „Zuhandenheit“ versteht. Um Fachtexte zu übersetzen sollte sich der Übersetzer das nötige vorsprachliche Seinsverständnis in der Praxis aneignen, indem er wie ein Fachmann in den Arbeitszusammenhang des Themenbereichs leiblich integriert wird, den er für seinen Tätigkeitsbereich ausgewählt hat. Nur wenn er die vorsprachlichen Sinnzusammenhänge – im Sinne von Heidegger – erfasst, kann der Übersetzer die nötige emotionale Nähe zum Text entwickeln, die für die oft notwendigen intuitiven Problemlösungsvorschläge erforderlich ist. Dies macht Stanley an einem Beispiel klar, bei dem emotionales Seinsverständnis im Sinne von Heidegger erforderlich ist, um eine sachgerechte Übersetzung anzufertigen, so man auch den appellierenden Unterton in diesem Sachtext mit ins Spiel bringen will. Diese aufwendige Vorbereitung auf die Übersetzung von Fachtexten zwingt den Übersetzer zu einer Spezialisierung auf einen sehr eingeschränkten Themenbereich.

Fazit: Der Band bietet sowohl eine tiefergehende Begründung des hermeneutischen Ansatzes als auch eine Verbindung zu anderen Wissenschaftsbereichen. Er zeigt breitgefächerte Perspektiven zur Weiterentwicklung übersetzungshermeneutischen Gedankenguts auf und ist jedem zu empfehlen, der die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Gedankengut sucht.

Literatur

Cercel, Larisa (2013): *Übersetzungshermeneutik. Historische und systematische Grundlegung*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag (Hermeneutik und Kreativität, 1).

- Stefanink, Bernd (1995): „L'ethnotraductologie au service d'un enseignement de la traduction centré sur l'apprenant“. In: *Le langage et l'homme* 4, 265–293.
- Stefanink, Bernd; Bălăcescu, Ioana (2017): „Le *verbum interius* du traducteur et la cristallisation du sens: traçabilité du processus traduisant à travers les isotopies et les sciences cognitives“. In: *META* 62, 2, 290–314.
- Stefanink, Bernd; Bălăcescu, Ioana (2019): „Stolze, Radegundi; Stanley, John; Cercel, Larisa (Hrsg.): *Translational Hermeneutics. The First Symposium (2015)*“ [Rezension]. In: *Lebende Sprachen* 64,1, 179–190.